

Die Seefahrerin aus Deggendorf

Mitten in der Pandemie steigt Isabell Forster aus Winzer bei Deggendorf auf einen Zweimast-Schoner. Auf dem Atlantik wird aus der 20-Jährigen eine Frau, die Wind und Wellen trotzt

Text: Jan Söfjer

Ein Tag bevor Isabell Forster Lanzarote erreicht, gerät das Segelschiff in einen Sturm. Es ist noch vor Sonnenuntergang, als der Wind auffrischt. Die Crew holt Segel um Segel ein, bis nur noch der Dieselmotor Vortrieb gibt. In der Nacht peitscht der Wind mit 35 Knoten über das Schiff hinweg, Windstärke acht Beaufort. Die Wellen sind mehrere Meter hoch. Das Schiff kränkt so stark zur Seite, dass eine Reling unter Wasser liegt. Doch die Labora ist sturmerprobt. Der zweimastige Schoner aus einer dänischen Werft ist seit 1939 auf See. Die 20-jährige Forster hat Schicht in der Nacht und hält das Schiff gegen den Sturm auf Kurs. Als sie abgelöst wird, fällt sie vor Erschöpfung in den Schlaf.

Am Morgen hat der Sturm nachgelassen. Vögel kreisen über dem Schiff – zum ersten Mal seit sie vor fünf Tagen die Küste Marokkos verlassen haben. In der Ferne schälen sich die Konturen von Lanzarote aus dem Horizont. Die Kanaren. „Jeder an Bord war aufgeregt“, erinnert sich Forster. „Alle freuten sich, wieder duschen zu können und essen zu gehen.“ Denn eine Dusche gibt es an Bord nicht. Gewaschen wird sich mit Meerwasser. Trinkwasser ist zu kostbar. Auch die Verpflegung war nicht optimal eingekauft. „Am Ende hatten wir nur noch Dosenthunfisch, Erdnussbutter und Cracker.“ Abends isst die Crew im Restaurant Oktopus.

Forster kommt aus dem bayerischen Ort Winzer bei Deggendorf. Nach dem Abitur reiste sie ein Jahr lang durch Australien und lernte einen Abenteurer kennen. „Er hat mich inspiriert und empfohlen, mehr Risiken einzugehen“, sagt die 20-Jährige. Dazu liest sie das Buch



Nach dem Abitur reist Isabell Forster durch Australien und fasst den Entschluss, unter Segeln in ein neues Abenteuer zu starten

„Swell“ von Liz Clark, einer Kalifornierin, die alleine über den Pazifik gesegelt ist. Clark schreibt über ihr Leben als Hochsee-Seglerin: „Ich lebe näher an der Natur und nehme mir Zeit, sie zu schätzen. Ich benutze weniger, brauche weniger und will weniger – und habe mich dennoch nie so erfüllt gefühlt.“ Die Pandemie treibt Forster im März 2020 zurück in die Heimat, doch sie hat ein neues Ziel: Sie möchte auf ein Schiff.

Forster durchstöbert Online-Portale wie findacrew.net und crewbay.com, wo Schiffseigner und Mit-Segel-Interessierte zusammenfinden. Dann stößt sie auf den Liberty International Sailing Club. Der Amerikaner Dave Perdew, 65, hat ihn gegründet. Perdew unternahm bereits Schiffs-Expeditionen nach Alaska, Brasilien und Borneo. Es geht ihm nicht nur darum, Interessierte fit für das Leben auf hoher See zu machen, sondern sie auch für bedrohte Ökosysteme, native Kulturen und den Klimawandel zu sensibilisieren. „Meine Abenteuerlust war groß“, sagt Forster. Am 1. August 2020 fliegt Forster ins spanische Sevilla. Ihren Eltern sagt sie nur, dass sie einen Urlaub macht. Sie hat einen Studienplatz für Design und Kunst an der Universität Bozen, doch den Semesterstart wird sie verpassen. Im Hafen von Puerto Sherry bei Cádiz holt der Pfeife rauchende erste Maat Marcos Lopez sie mit einem Ruderboot ab. Die Labora ankert vor dem Hafen. Dann betritt

Foto: privat



Auf See fühlt sich Isabell Forster mit dem Meer verbunden und hat das Gefühl, zu der Person zu werden, die sie sein möchte



Einige Monate segelt Forster mit dem Schoner die spanische Küste entlang. Die Gäste wechseln, Isabell Forster bleibt

Isabell Forster den Schoner. „Es schwankte und es war schwierig zu gehen“, erinnert sie sich. Der Charme des alten Schiffes fasziniert sie sofort. „Es sah aus wie ein Piratenschiff.“ Sylvia, eine andere Deutsche ist ebenfalls an Bord – neben Kapitän Dave.

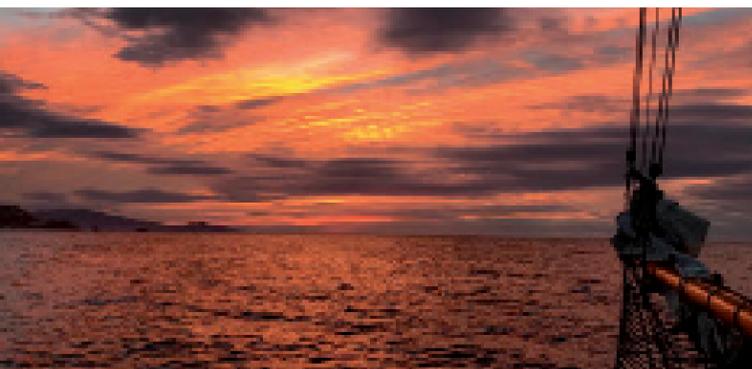
Am nächsten Tag sticht die Mannschaft in See. „Es war ein überwältigendes Gefühl rauszusegeln“, sagt Forster. In den nächsten gut dreieinhalb Monaten segeln sie die spanische Küste entlang. In Motril nahe Granada machen sie das Schiff zwei Monate lang fit für eine Atlantiküberquerung. Sie bringen ein neues Segel an und bessern Teile des Schiffes aus. Forster arbeitet viel mit Holz. Ein altes Schiff müsse ständig erhalten werden. Die Crew ändert sich permanent, Sylvia bleibt. 30 bis 60 Euro müssen Gäste pro Woche zahlen. Bis zu einem Dutzend Menschen leben auf dem Schiff. Forster zeigt mittlerweile anderen, wie man die Segel hisst oder in den Mast klettert, um verhedderte Tampen zu entwirren. Auf See ist der Tagesablauf klar geregelt. Auf vier Stunden Schicht, kommen acht Stunden mehr oder minder frei. Es gibt viel zu tun: Steuern, Ausschau halten, den Motor überprüfen, den Wasserstand in der Bilge und die Pumpe prüfen, den Kurs berechnen. Manchmal kann Forster kaum glauben, dass sie wirklich dort ist. „Ich hatte das Gefühl, dass ich auf dem Schiff mehr zu der Person werde, die ich sein möchte.“



Die Labora sollte ursprünglich fit gemacht werden, um über den Atlantik zu segeln, doch die Pandemie kam dazwischen

Auf den Kanaren bleibt die Mannschaft bis nach Weihnachten. Dann segelt sie rund 1.600 Kilometer weiter südlich nach São Vicente, Teil des Inselstaates Kap Verde. Eigentlich sollte das ein Zwischenstopp auf dem Weg nach Brasilien sein, wo die Crew den Amazonas hinaufahren und sich ein Bild über die Zerstörung des Regenwaldes machen wollte. Doch die Corona-Situation in Brasilien spitzt sich zu. Zudem benötigt das Schiff erneut Reparaturen. Und es ist bereits Februar. Das Zeitfenster für die Passatwinde schließt sich. Am Ende fehlt es auch an ausreichend Crew-Mitgliedern für eine Atlantiküberquerung, da einige von Bord gingen.

Forster entscheidet sich, ihr Abenteuer zu beenden. Sie heuert auf einem GFK-Segler an, fährt zurück nach Gran Canaria und fliegt Mitte März wieder nach Deutschland. In den ersten Wochen ist sie zwar zu Hause in Bayern, aber in Gedanken immer noch auf dem Schiff. Sie vermisst die Freundschaften, die sie geschlossen hat. „Es war immer etwas los an Bord.“ Sie hat sich erneut an der Universität beworben. Wenn es nicht klappt, möchte sie lernen, Boote zu bauen. Das Meer lässt sie nicht los. Manchmal denkt sie an den Augenblick, wenn man den Hafen verlässt. Die Segel sind gesetzt, der Motor ausgestellt. „Dann ist alles still, bis auf den Wind und die Wellen. Du bist alleine am Steuer und verbunden mit dem Meer.“



Forster erlebt die Schiffsromantik auf See hautnah